

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Genüßiger Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
Inseraten-Annahme: Publikations- u. Verlags-Gesellschaft, Winterthur, Postfach 21.844, Telephon 21.844, Jule deren Gallen. Postfach-Ronto VIII B 58
Administration, Druck und Expedition: Buchvertrieb Winterthur vom 8. Winter- u. G., Telephon 22.252. Postfach-Ronto VIII B 58

Abonnementspreis: für die Schweiz per Vol. jährlich Fr. 10.20, halbjährlich Fr. 5.20.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 12.50.
Eingel-Sendungen folgen 20 Rappen / Erhöhtlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Rosten / Abonnements - Einzahlungen auf Postkonto Ronto VIII B 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einwöchige Normalzeile aber auch deren Raum 20 Sp. für die Schweiz, 60 Sp. für das Ausland / **Wekamen:** Schweiz 90 Sp., Ausland Fr. 1.00 / **Chiffregebühren:** 80 Sp. / **Reine Verbands- / Schrift für Plakate:** gewöhnlichen bei der Zeitschrift / **Inserationsgebühr:** Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Die internationale Studienkonferenz Von der Krisis des Frauenstudiums in Deutschland
Die Frau im „Landesring“
Was sagt die Leserin?

Wochenschronik

Zuland

Das Schwergewicht lag diese Woche beim Nationalrat, der mit der ausgedehnten und kaum minder heissen Debatte als im Ständerat um die Wirtschaftspolitik vorlag. Er hat sich nunmehr mit der internationalen Konferenz der Frauenstudien in Deutschland beschäftigt. Die internationale Konferenz der Frauenstudien in Deutschland hat sich am 12. März in Bonn eröffnet. Die Konferenz hat sich am 12. März in Bonn eröffnet. Die Konferenz hat sich am 12. März in Bonn eröffnet.

Subventionierung baulicher Maßnahmen für den öffentlichen Verkehr einigte sich der Ständerat mit dem Nationalrat wie gelangt aus dem Entwurf des Bundesrats von 20-25 Prozent. Beim Bericht über die gegenüber dem Ausland getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen wurde die wesentliche Steigerung des Imports um 67,7 Prozent betont und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es dem Bundesrat gelingen möge, die Warenkosten niedrig zu halten. Beim Bericht über die Maßnahmen im Bereich der Wirtschaft wurde die bestehende Differenz durch Zustimmung zum Nationalrat bestätigt und dem Bericht über die Verwendung des Ueberschusses der Bekleidungsindustrie zugestimmt.

Nusland

Im Donnerstagmorgen ist die Session nach den letzten Antragsarbeiten geschlossen worden. Die nationalräthliche Kommission hat zwei ihrer Mitglieder Dr. Meyer und Dr. Gubert beauftragt, die gesamten Akten einzusehen und darüber Bericht zu erstatten. Dr. Meyer erkannte im wesentlichen auf „unzulässig“, gab aber zu, daß auf Veranlassung der Finanzkontrolle bei der Revisionen Rückstellungen vorgenommen werden müssen. Bei den „Revisionsarbeiten“ handelt es sich nur in einigen wenigen Fällen um Rückstellungen. Wesentlich anderes hingegen betrafte der Bericht von Dr. Gubert. Nach ihm müßten Rückstellungen auf den Garantiefonds im hohen Betrag von 1,176,338 Fr. vorgenommen und Einparungen - 2.2 auf Gehältern und Verwaltungskosten von über Fr. 250,000 verhängt werden. Die Kreditrisiko wurde vom Ständerat mit 8,5 Millionen angegeben, nach den Berechnungen der Finanzkontrolle betrug sie sich aber auf 14,9 Millionen. Bundesrat Bericht trat den Ausführungen Guberts mit Schärfe entgegen, nannte ihn einen „Vandalen“, nicht objektiv. Der Unterschied in der Kreditrisiko über den seit der Abwertung eingetretenen Verbesserung der Lage her. Trotzdem aber kann man sich in der Öffentlichkeit doch nicht ganz des Eindruckes erwehren, daß es in den Rechnungen der Revision und des Ständerates nicht überall stimmt und daß das die Dinge im Parlament zur Sprache kamen. In der Schlussabstimmung wurden denn auch die publizierten fünf Millionen zur Währungsstützung nur unter Vorbehalt - „nur insofern es die Umstände rechtfertigen“ - bewilligt und der Ständerat zur öffentlichen Rechtfertigung verpflichtet.

Funktion treten kann dem Völkerverbund zu entstehen und diese auf England und Italien gemeinsam zu übertragen. Damit hätte es jedoch vollständig in der Hand, durch Finanzsicherung den Vork zu sabotieren.

Als tragisch empfunden man ist in diesem Moment den letzten Dienstag unerwartet erfolglos Tod Sir Allen Chamberlains, mit Briand und Stresemann zusammen der Schöpfer des vereinten Locarnovertrages. Die Erinnerung an diese drei großen Friedensführer ist mit Chamberlains Tod in der ganzen Welt wieder mächtig lebendig geworden.

Frankreich hat letzten Freitag und Dienstag die erste und zweite Tranche seiner Wehranleihe mit 5, resp. 3 Milliarden ausgelassen. Beide Tranchen waren bis zum Abend in einem Aufstrome neuen nationalen Vertrauens, neuen Glaubens und Beschleunigungswillens abgerufen. Einen heftigen Stolz erlitt dieses Vertrauen jedoch letzten Dienstag Abend durch Frankreichs formale Rücktritt aus der Wehranleihe, welche durch die Staatsoberkeit zu machen, aber werden die Wehranleihe nicht entzogen und zur blühigen Auseinandersetzung drängen? Heute Donnerstag ist die Wehranleihe als Sympathie mit den Manifestanten in einen halbseitigen Generalstreik übergegangen.

Die nationale Volksoberkeit richtete dieser Tage an den Reichsministerpräsidenten die Frage an den Völkerverbund eine Protestnote, in der sie auf das Ausmaß der deutschen und italienischen Beteiligung am Bürgerkrieg hinweist, über die (Fortsetzung siehe Seite 2 oben.)

Die nächste Nummer unseres Blattes wird die literarische Seite enthalten.

zu dieser Verbindung mit Winterberichtigte, Verlagen, Kleinbegeben? Nicht doch! Stätten wir unsern Körper, entwickeln wir die in ihn gelegenen Fähigkeiten mit der stärksten inneren Einstellung, dadurch unserem Geiste den besten Kampfrahmen zu gewinnen. Arbeiten wir verantwortungsbewußt an seiner Entfaltung; wir werden beglückt sein von der positiven Wirkung, die jeder Arbeit in unser Leben trägt!
Es handelt sich ja nie nur darum, Arbeit zu tun, es handelt sich vor allem darum, sich in diese Arbeit einzulassen, sich in sie zu erheben, an die Wälder und jede Frau, die Arbeit frisch zu tun. Verdrückt Weisen, verdrückt Erzählungen haben so wenig von der Schönheit geleitet. Tausend an sich! Wenn immer und überall Müdigkeit und leichtes Geben Druck ausüben, um bleibt das herrlichste, das erhabende Gefühl des Könnens, das unsere Arbeit, und sei es die bescheidenste, abelt? Das um uns jene Frische breitet, jenes lebensbelebende Strömen der Freude ob dienender Tat?
Im Standhalten und unentwegten Frischbleiben setzt unsere Mission ein, denn nicht nur der Geist der Frau, auch ihre Lebenskraft und Spannkraft gehören als Bausteine mit zum Fundament froher, gläubiger Aufarbeit der Weiber.
M. A. Hilde Wucher.

Standhalten

In jüngerer Zeit ist wirr. Eineingetrennt in ihr Chaos haben wir sie zu erleben. Weichen wir? Ohne harte Arbeit an uns selbst und das unentwegte Verarbeiten des Wahnsinns kaum.
Jahr ist in der Welt das 20. Jahrhundert. Die Förderungsmöglichkeit für die Geschlechter vorüber und der Kraft Mangel der Zeitgenossen zu Schilbung und Entfaltung auch für die Frauen. Insofern scheint weit die Karten zu öffnen zu harmonischem Wachstum. Für den Vordringen liegt genügend Hilfsmaterial bereit, in unentwegter Körperlicher und geistiger Arbeit Individualität zu Persönlichkeit zu steigern.

Näheres Zusehen enthüllt aber, daß Systematik weit mehr für die Förderung des Geistes Anwendung findet, während dem Körper nur partielle 2. In im Sport Stählung und Entfaltung wird. Die zwingender aber denn heute besteht die Forderung, im Leben stampte alle verfügbaren Kräfte zu mobilisieren und um eines Aufstiegs der eigenen Standhalten können wollen auch den Körper, es engten Kampfschloffen, frisch und widerstandsfähig zu erhalten.
Standhalten ist heute die Forderung an alle, an die Frauen besonders. Standhalten, ob auch abwegs der Öffentlichkeit, in kleinsten Dingen und unentwegt aufrecht, zuverlässig und glaubend bleiben, Festhalten und Hochtragen oder Ergeben und echter weiblicher Selbsterliebe durch die Kraft unserer Liebesarmut Kampfsitz: es sind die Forderungen, die unsern Tag mit der Schwere und Schönheit großer Taten füllten. Die Frauen können dürfen nicht an den Unzulänglichkeiten des Körpers franden, wenn aus Geist und Wille vorwärtsdrängen. Geväh können wir mit großer Willensanpannung dem Körper Wehrleistung abringen, es ist aber auf die Dauer

nur möglich, wenn auch ihm Pflege und Stählung in seiner Gesamtheit zuteil wird. So herzlich ausgeleitet und innerlich beglückend Sportleistungen sein können, sind sie doch keine vollwertigen Unterlätze des Geistes, wie es ein gefächter, allseitig durchtunter Körper sein kann. Die Weiber sind also, sich die Geistesarbeit, obwohl als für die körperlich berufstätige Frau, die Hausfrau ungenügend. Alles Leben ist Bewegung. Jegliches Tun beruht auf motorischen Kräften. Wenn aus Geist und Wille den Impuls schaffen, tatsächliche Ausführung besorgen die Muskeln. Ihre Vernachlässigung hat zur unerwünschten Folge Ermüdung und Verkümmern und da sie im organischen Verflochtensein mit allen Lebensfunktionen deren reibungslosen Ablauf gewährleisten und fördern oder aber durch Erschlaffung hindern können, ist ihre systematische Pflege geradezu die Voraussetzung für unsere Leistungsfähigkeit.

Im Weiber Leben steht heute das Ungehörliche, das ungewöhnlich langwierige Geplagenheit liegende als richtungsetzende Fäden des Lebens. Umfragen, umlernen, trotz Zusammenbruch und Ende neu beginnen: darauf kommt es an! Auch bei den Frauen. Und sie stehen nicht zurück. Im Aufstehen aller Kräfte bewahren sie sich. Außerordentliche Kraftanstrengungen verurachen aber andererseits auch in ungeschminkter Wahrheit das häufige Verlagen mangels körperlicher Leistungsfähigkeit. Immer sind es die willensstärkeren Elemente, die den Kampf aufnehmen können, weil der gesunde, gelübte, gewappnete Geist ungewöhnliches zu tunne bringt und oft ist es beim Körper. Gute manchmal müde er auf Kosten des Geistes zurückzuführen, der bei Höchstpannung vermag. Man ist eben auch nur ein Mensch! Nur? Ist Menschsein nicht etwas von wunderbaren? Woher das Recht

Wie Frauen turnen

In der Schule die Mädchen, in Klagen und Vereinen die großen Scharen der Turnerinnen, in Klubs, Kurien und Eingelunden, viele andere Frauen, sie alle kennen die Wohltat gymnastischer Übungen. Wir haben einige Vertreterinnen verschiedener Richtungen, während in ihrem Fach, abgeben, uns in kurzen Worten etwas Spezielles über ihre Arbeit auszusagen. Nicht alle Methoden sind vertreten, der Raum gestattet uns dies nicht, es bietet sich wohl vieler Gelegenheit zur Ergänzung, doch wie freuen uns der Bereitwilligkeit mit der alle diesmal Anagnen uns Auskunft über ihr Schaffen gaben. Red.

Mädchenturnen in der Schule

Wohl kein anderes Fach hat in verhältnismäßig kurzer Zeit so große tiefgreifende Wandlungen erfahren, wie das Turnen des weiblichen Geschlechtes. Die Aufgaben, welche besonders dem Mädchenturnen zugrunde liegen, sind bedingt durch die Mädchenjahre auf die Eigenart des weiblichen Körpers und seine Bestimmung, seine Entwicklung und Erhaltung während der Pubertätszeit. Die Reifeentwicklung setzt bei den Mädchen früher ein, als bei den Knaben und vollzieht sich auch schneller und kürzlicher, so daß die vorhandenen Kräfte für die ganze Umgestaltung des weiblichen Körpers voll in Anspruch genommen werden. Der Turnerunterricht muß sich den Bedürfnissen der gesundheitsförmlichen Entwicklung der Mädchen wohlüberlegt anpassen und schon in den ersten Stufen auf das große Körperwachstum vorbereiten.

Während der ganzen Entwicklungszeit ist allseitige, anregende Bewegung notwendig; der jugendliche Körper soll wohl tüchtig arbeiten, aber seine Kräfte dürfen nicht erschöpft werden.
Das Einzige, worauf es ankommt ist, daß wir das tun können, daß Licht in uns sei.
A. Schweizer.

Religiöse Frauenkritik

Von Dr. Margot Nieß.

Wenn die bei Ricardo Such ausgeführte Meinung zurecht befehlt, daß der schöpferische Mann auf der Höhe seines geistigen Persönlichkeitsbewusstseins „der gereine Widerstand gegen die Verlogenheit der weiblichen Natur“ ist, so wäre unter Thema „Religiöse Frauenkritik“ damit in einem spezifischen Sinne gerechtfertigt; d. h. es handelte sich von diesem Blickpunkte aus gemessen, nicht mehr um eine willkürlich gewählte Zusammenfassung, sondern um das Zusammenfassen der geschichtlichen Bedingtheit religiöser Frauentum, weibliche Religiosität - passives, empfangendes Sphärentum.

Zuletzt ist die Kritik der starren weiblichen Begabungen seit den Wiffonen und Offenbarungen der heiligen Bibelgeden von Sinnen und Weisheit von Magdeburg im tiefsten religiös gerichtet. In neuerer Zeit hat die große Gotteshandlung von Trost-Fürsorge in ihnen „Gottlichen Vater“ in das Frauenleben hineingetragen. Die Heiligkeit zwischen forschendem Intellekt und hingebender Gläubigkeit mit erschütternder Schmerzvoller Eindringlichkeit dargestellt. „O bitte Schwach, mein Willen mühe meinen Glauben lösen“ ist nicht aus ihrer eigenen Seele, und „Du Sündenbock“ nennt sie sich in tiefster Reue über das Frauen und Glauben einer tiefen Erkenntnis in ihrer „wilden Brust Verleug“. Und doch weiß sie sich Trost im dem Gedanken, daß sie, die von Glauben, Lebensangst und Lebensmühsal Sin- und Herzgeworrene, der farb- und duftlosen Blume an Willensranne gleicht, die befehlt ist, „den frommen Zaun zu hüten,

und dem Verschmachenden ihn leis in ihrem Reiche anzubieten.“
Aus dunkelstem Jren und Verlagen wächst ihr Segen und Weifen um endlichen letzten Frieden:
„Dann wird wie Raub“
Entschunden eiter Weisheit Nebelchleimen,
Dann schau ich auch.
Und meine Freunde wird mir niemand nehmen.“
Ihrer herbe, oft eruptiv sich äußernden Dichterschaft gegenüber steht heute die kindlich-gottgläubige Katholikin Ruth Schumann, deren Dichten ein gelassenes Treiben- und Wechselspielen aus ihres Lebens Mitte ist; die Gottes Anruf in dem Wort vernahm: „o Kind, sei klug und blühe!“ Dichterschicht wohl nicht auf gleicher Höhe, aber im religiösen Erleben besonders erschüttert, ist die, von protestantischer Seite herkommende, moderne Mytikerin Anna Schöber. Sie weiß wohl von „Wunder Tod zu liegen und von der Gotteseinheit auch alles menschlichen Lebens und Jrens. Ihre Religiosität ist schlichtes, liebendes Schwergewand, befelegtes Aufgeschloffenheit für den sie umflutenden Strom der göttlichen Liebe und sie will „selber sterben, heimlich neben dem heilendsten in des Jrenens Gotteslohn.“ Als ein großes Schicksalwörterchen ist aber auch die glühende Religiosität der übertragenden jüdischen Dichterin Else Voller-Schüler zu betonen, die sich in wiewem fiebernden Sehnen nach einer letzten Seelen- und Geisteshilf verzehrt.
„Gebet Gottes an den Menschen an seiner dringenden Liebe heraus“ schrieb Max Schöber in Wiederholung eines uralter mythischer Vorstellungen von der Abhängigkeit des Schöpfers von seinem Geschöpf. „Weder von Tod und Erlösung“ nennt Margarete Susman ihre traumhaften, aus ersteltem religiösem Brennen geborenen Gedächtnis- und mythischen Gesprüche. Die Möglichkeiten

auf dem Gebiete der religiösen Frauenkritik lassen sich in der extremen Polarität der beiden Dichterinnen, Else Voller-Schüler und Ruth Schumann am besten fassen.
Dem ängstlichen Innleben nach beruhigen sich beide mitunter; auch Ruth Schumann befinnt in vielen ihrer Gedächtnis, wie Else Voller-Schüler, in ihren bereits im Jahre 1913 erschienenen „Schriftlichen Balladen“ Gestalten des Alten Testaments. Innerer Gehalt und Formenprache jedoch sind bei beiden Dichterinnen so verschieden wie sie innerlich ein und derselben Amalgamierung sein können, und tatsächlich reicht die Kritik beider nicht an den Rand einer jeweils anderen Kunst; angelehnt der rühmlich genannten Geschloffenheit der Verse Ruth Schumanns denken wir an die feine Formgeschicklichkeit und wundern uns nicht, zu hören, daß diese Dichterin auch der anderen, Muse dient; ihre religiösen Willen stellt sie auch in plattlichen Gruppen und Gestalten und in strengen Hörschritten dar. Auch Else Voller-Schüler illustriert ihre Dichtungen zum großen Teil selbst, doch führt uns ihre heftige dynamische Innenprache näher an musikalischen Gebiet, denn die sie wahrhaft ist. So daß wir in den gewohnten Begriffssprache apollinisch und dionysisch den feinstilistischen Gegensatz dieser Dichtungen am besten fassen. Weiter aber liegt sich in ihrer so verschiedenen Stellung zum Göttlichen auch das Frauentum beider Dichterinnen deutlich wieder. Ruth Schumann hat selber die „reife Stille“, die sie an ihrer Maria preist. Ihre übertragenden immerwährenden Zeits- und Duldensbereitschaft heißt die feine Agilität der praeherblich fordernden Else Voller-Schüler gegenüber, ein Zug, der beide Frauen am Weiblichsten untereinander und der sich immer wieder in ihren Gedächtnis spiegelt. Bei Ruth Schumanns Gedächtnis denkt man oft an barocke Darstellungen der heiligen Theresia, die mit verzerrter Gebärde die Wunden von der Hand des Engels empfängt. Dem-

„Schwede Ruere ist ein Geigenpiel
Jedweder Spere ist eine klare Fäule
Und jeder Pfeil ein Köhlein der Schalmel
Und alle raufen auf zum Zobelgange.“
Sobald sie sich in meinen Zeilen geföhagen.“
Der Augenblitz ist es in der Seele der jüdischen Dichterin in welchem Aufgehören und die, „jo fill in der Seele Gottes gerührt“, möchte sich nun „in raubendes Wehe flürzen von schreiendem Herbsluft.“ Demut und Offenheit, die beiden weiblichen Elemente des Religiösen, sind in diesen beiden Dichterinnen in getreuer Freiheit verbündet. Während man Ruth Schumanns gelassene Zeile, auch die Liebesgedichte, als religiöse Zeile anpreisen kann, ist von Else Voller-Schülers Zeile zu sagen, daß sie auch in ihrem religiösen, plamenartigen Lieben immer die hinreißenden und gebauernden Töne ihrer Liebeskraft beibehält.
„Sonstigh, du Blut der süßen Frege,
Deinendes Gehegn an meinem Zweige,
Du Singt an meiner Lippe Saft,
Durch den ich wieder neu und schein mich sehne.“
Ruth Schumanns Mythismen sind immer wieder die außerirdischen, und gerade aus der Spannung zwischen völkischer gegebener Melodie und religiöser Wertschätzung gewinnen viele ihrer Gedächtnis ihren belebenden Zauber. Es hält sich bewußt in dem hübschen Rahmen gegebener Mythismen, während Else Voller-Schüler auch das Wasnis stimmt, erstmalig ausgeprochene Dinge, in einem engeren Sinne oft „Ingerichtlicher“ im gewöhnlichen Beliebigkeit der Prosaform ganz unmittelbar hinstellen. Man darf da nur Stellen aus Gedächtnis gleichen Inhalts wie etwa „Salumität“ von beiden Dichterinnen vergleichen:
„...Reine Sonne sucht im Grau
zu mir her.
Wahr meine treue Schän
glanz so lehr.“

Weg Vertens als Arbeitsmittel, schaffen Or-
des im Berufsgebiet; Frauen gaben den Anstoß
zur Unternehmung des privaten Küstungsge-
schäfts; sie sind Beschwoerene, Richter u. f. f. In
der Arbeit für das öffentliche Wohl, gebührt
die Frau auch persönlich größere Sicherheit nach
innen und außen, bekannt ist durch die Ab-
trennung ihres Geschlechtes im öffentlichen Leben.

Für Bulgarien

Im Jahr 1900. Wir begreifen, daß man
die weite stille, harte und kluge, so einfach wirkende
Frau, die Mutter der Bulgaren nennt.
Als man das Wahlrecht vor kurzem nur den
Männern geben wollte, war sie es, die sagte:
„Wenn Sie es den Frauen nicht geben wollen,
den Müttern dürfen sie es doch nicht be-
halten“ — und so bekamen es die Mütter, eine
vorfürliche Stellung. Weitere Arbeit wird noch
bestehende Ungleichheiten aufzuheben suchen.

Ja, und als sie alle in solcher Weise von
ihren Erfolgen berichtet hatten, da kam die kleine
Königin der

„unbetretenen“ Länder.

In Kanada ist es die Provinz Quebec,
die, weil kulturell von Frankreich beeinflusst,
den Frauen das Wahlrecht noch vorenthält. In
Frankreich scheiterten die Vorstöße immer
wieder am Widerstand des Senates. („Sie müßten
wissen“, berriet die temperamentvolle Kämp-
ferin Mme Verone, „der Senat ist etwa 3000
Jahre alt!) Doch jetzt den Weiblichen in U-
ganda, also den Eingeborenen, gleiche Bürger-
rechte für die französische Kolonie. Die Fran-
zösin aber, manns für diese Rechte nicht
geben werden sollen, erwidert die französischen
Frauen begeisterte Worte. Auch in Jago-
flanden ist nun ein Kreis von Frauen tätig,
den Boden zu bereiten. Und in der

Schweiz?

Unsere temperamentvolle Emilie Gour-
d bringt in Erinnerung, daß die „älteste Demo-
kratie“ gerade Kraft ihrer ausgeübten Volkser-
ziehung (Referendum) den Frauen das Stimmrecht noch
vorenthält. Nach Parlamentsbeschlüssen allein
bieten in den Kantonen Aargau, Genéve, Neuchâ-
tel, Solothurn schon nach Schluß des Weltkriegs
die Frauen gleiche Rechte bekommen. Über dann
die Volks-Abstimmung. Die Hälfte aller stimm-
fähigen Männer und einer mehr müssen dafür
genommen sein! Mutig, wenn auch die Zeit nicht
günstig ist, wird man gerade jetzt im Kanton
Genéve wieder eine Initiative lancieren!
„Man möchte man ist eingetret in die große
Schar der Frauen vieler Länder, die nichts an-
deres wollen, als auch durch das Stimmrecht
dem Land und Volke dienen, dem sie angehören.
Diesen Willen brachte die

Resolution

zum Ausdruck:
Nachdem die Konferenz von den Vertreterinnen der
Länder mit Frauenstimmrecht geföhrt hat, auf welche
Weise sie den Kampf geföhrt haben, um die poli-
tische Gleichberechtigung der Geschlechter zu erlangen,
und nachdem die Ergebnisse des Frauenstimmrechts
in geschiedenen Ländern und in diesem Land
hierhervertragen worden sind, fordert sie die
Frauen der Länder ohne Frauenstimmrecht auf,
von den angelegenen Weibchen, die sich im Auslande
als erfolgreiche erwiesen haben, diejenigen durch-
schlagenden Mittel anzuwenden, die ihrem Lande
entsprechen.

VI.

Ausflug

Manches ist nun hier berichtet worden, von
den guten und klaren Gedanken Einzelner, von
Gesamtschaften der vielen willigen Konferenz-
teilnehmerinnen, von abendlichen Vorträgen und
von der Arbeit des Tages. Auch die geföhlte
Noter fehlte nicht, war es doch ein Bedürfnis,

Der Vortrag Sinn und Gestaltung der Freiheit von Helene Studt

(bergl. Artikel in unserer Nr. 43, 1936) ist nun
ungetrübt als Separatfassung im Druck erschie-
nen. Sie wird gratis (gegen Portoübergangung)
verfandt. Anfragen an Frä. S. Studt, Bern,
Schwarzenburgstrasse 17.

Frauenvereine bestellen am besten mehrere Exem-
plare zugleich. Einzelverkauf nur in Ausnahmefäl-
len.

„A woos nit“, sagte die Magd. Dann war es
fertig und gingen die Schritte Einigkeit. „Nimm ich
höre man laut Stimmen. Nimm wollte hinein-
gehen, weil die Schrein kalte, aber sie wollte,
sie hatte im Haus nichts mehr zu tun.“

Marei neben sich, die Habseligkeiten in der Schäd-
el, belahet von ihrer Fröndlichkeit, schlief sie den
reinen Föhler ein und wußte nicht, wo sie für
die Nacht Unterkunft finden sollte.

Blau ansehend, haben sie es bereits zu
dämmern begann, stand sie auf dem Stuhl vor
dem Kaminfeuer und schaute zwischen den Lan-
denfenstern hinab auf das Haus, in dem bereits
die Kuchenteiler beleuchtet waren. „Wom kamst
du nach fernereigen in den granen Himmel,
denn es hatte zu regnen angesetzt. Nimm ich
in Götter über die Mauer, wie sie den Kindern
und Dienstleuten das Abendessen hinsetzte und dachte:
„Werd mit in braucha finna.“ Sie fragte sich,
wie es den Wochensherren wohl ging. Jetzt sah
sie ein, daß die Wochensherren doch mehr Herz
am Geschick hatte, als die Schöterinnen. Marei
hoffte dort die hungern müssen. Der Arm war ihr
steif und Marei klammerte sich müde an ihre Rod-
falten. Wählich wurde ihr leichter um die Seele,
denn es fiel ihr ein, daß sie sich in den Heubell
schleichen konnte, um mit dem Marei dort zu
nächsten, und sie gingen den Weg hinunter.

Blau standen sie vor dem Stall, und sie schaute
durch das Fenster. Die Stalltür hatte den Auf-
gang, und Marei breitete frische Streu. Sie be-
weidete die beiden, weil sie ihren Klug hatten und
ein Dach überm Kopf, und beim Anblick von An-
drea breitem Rücken packte sie die Schmelzt, mit

sich mit den fetteren Gähnen auch in unge-
wogenen Unterhaltungen zu treffen. Sollen wir die
jeweils festhalten, gemeinsam eingerammten
Wahrscheinlich zu den Vergnügungen rechnen? Po-
liti- und Wirtschaft ist es hier es in einer
der Zeitungen, als vom Land berichtet wurde,
zu dem die Vertreter der Behörden und
wichtiger sozialer Institutionen, sowie die Kon-
sule beschwerlicher Länder zu Gast geladen waren.
Schäblich war, daß unsere Herren Gäste sich
gerne dem angenehmen Eindruck hingaben, daß
Eleganz und geistvolle Stegreifrede, daß frauliche
Gefühlbarkeit und politisches Wissen
daraus zu berechnen sind. Ihnen allen —
und vielen von uns ja auch — mag es recht
eindrücklich gewesen sein, die Stimmrechtsforde-
rung im Rahmen einer mondänen Gesellschaft
gestellt zu sehen. Es sind uns neue Töne, wenn
der offizielle Vertreter des Gemeinderates Zürich,
Dr. Widmer, in seiner Ansprache — in
einem Stimmrechtsbündel — sich vor Intelligenz,
Anmut und Grazie bewundert (Magazin uns
brannt und Grazie an Intelligenz fehlt es
uns ja nicht!) — mögen also die Wähler Woll
und Mythen unserer schweizerischen
Stimmrechtsbewegung zu gute Begleiter werden,
wie sie für der internationalen Bewegung schon
immer gewesen sind! Neb.)

Als dann Schulratspräsident Prof. Roux,
den Gruß der eidgenössischen Behörden bringend,
hohe Worte für die Frau als „Erzieherin des
Menschen“ fand („de l'homme“, sagte er, also
auch „Erzieherin des Mannes“), da mußte er
zur Entschuldigend der Schweizer sagen, daß
jedes Volk Produkt seines Landes sei, daß
unser Schweizer Mann, gleich wie unsere
Frauen eine „stabile, remarquable“ Eigenart
haben. „Schnur war es, in der Sprache des Regie-
rungsberaters, Regierungsrats Dr. Rud. Briner,
Herlichkeit und eheliches Miteinander zu prüfen.
Als Freund unserer Sache und fröhlicher Vor-
ständigtig des Schweizerischen Verbandes für
Frauenstimmrecht gab er seiner Sympathie Aus-
druck.“

Aus der Ansprache von Regierungsrat Dr. Briner:
„Daß der Regierungsrat eine offizielle Delegation
abgeschickt hat, ist ein Zeichen, dem jedes An-
sehen zuwenden. Wenn ich Ihnen ein ge-
wisses Gewicht gebührt von Seiten der Zürcher Re-
gierung: das Stimmrecht. Wir sind nicht so weit.
Es muß aber gesagt werden, daß es darf zur Ehre
der Zürcher Regierung darauf hingewiesen werden,
daß sie schon einmal verhandelt hat, der Frau den
Stimmrecht zu geben, dem sie mit Recht verweigert hat.
Doch in der Schweiz ist nicht die Regierung, son-
dern der Souverän maßgebend. Im Ausland ver-
steht man oft diese Lage nicht. Die Demokratie der
Schweiz kann nicht verstanden werden mit den an-
deren Staaten. In allen Ländern der Schweiz
wird die Frau als ein Individuum betrachtet, ein
gleich großes Individuum als sonst irgendwo
haben.“

„Demokratie ist die Staatsform der Geburt,
der Erziehung. Der Bürger und aufrechte Freund
des Frauenstimmrechts sieht heute die bringende
Anfrage zu geben, dem sie mit Recht verweigert hat.
Katholische Christen. Sie zu erhalten und hinüber-
zusetzen in eine bessere Zukunft ist heutige Forde-
rung. Wir brauchen die Mitarbeit der Frau
heute mehr als je. Die Frau von heute
ist nicht mehr die Frau von vor 100 Jahren.
Schnur sie die Platinen der Platinenzeit
des Staates und hat dies während des Krieges bewiesen.
Als nach dem Weltkrieg der Siegessieg der Demo-
kratie in der ganzen Welt begann, da hoffte und
erwartete man dafür, das Frauenstimmrecht auch
für uns einzuführen. Heute weiß ich, daß dieser
Weg der erste ist, der uns zum Ziel führt. Der
Weg der schweizerischen Demokratie hat es mit sich
gebracht, daß sie schwerfälliger geworden ist. Wir
müssen sie vom überflüssigen Ballast befreien. Wir
müssen sie beweglicher machen. Mit dieser Um-
wandlung der Schweiz ist das Frauenstimmrecht un-
möglich. Sie zu erhalten und hinüber-
zusetzen in eine bessere Zukunft ist heutige Forde-
rung. Wir brauchen die Mitarbeit der Frau
heute mehr als je. Die Frau von heute
ist nicht mehr die Frau von vor 100 Jahren.
Schnur sie die Platinen der Platinenzeit
des Staates und hat dies während des Krieges bewiesen.
Als nach dem Weltkrieg der Siegessieg der Demo-
kratie in der ganzen Welt begann, da hoffte und
erwartete man dafür, das Frauenstimmrecht auch
für uns einzuführen. Heute weiß ich, daß dieser
Weg der erste ist, der uns zum Ziel führt. Der
Weg der schweizerischen Demokratie hat es mit sich
gebracht, daß sie schwerfälliger geworden ist. Wir
müssen sie vom überflüssigen Ballast befreien. Wir
müssen sie beweglicher machen. Mit dieser Um-
wandlung der Schweiz ist das Frauenstimmrecht un-
möglich.“

... was sie jurüdtlich

Die Konferenz war ermutigend und antegend,
sie brachte ein schweizerisches Treffen der Gleich-
gestellten aus nach und fern; einige Tage lang
war unsere schweizerische Frauenbewegung hin-
eingestellt und hinaufgehoben, sichtbar und spür-
bar, in den großen Zusammenhang eines welt-
umspannenden Geschlechts: Frauen in aller Welt
find gemein im Streben und wachsenden Schaffen,
das ihnen das Bewußtsein eigener Kraft gibt
und Welt, zum Wohl der Menschheit, an der
Seite der Männer, aufrecht und selbständig und
ihrer Eigenart getreu zu wirken.

„An uns ist es nun, das Banner hoch zu
halten, nicht Kleinmützig zu werden und unsere
Kraft zu sähen. Haben wir uns nicht ab und
zu etwas bescheid als ungelent und etwas lue-
dend inkompetent als andere fühlen müßten?“
Nach langem Warten hat nicht angeschafft ha-
ben, was uns die Konferenz lehrte. Und einen
neuen Wahlspruch hat sie uns auch gebracht.
Es war ein Wort in der Sprache der geschollen
Kochner Mme Waltere, die uns Frauen
zurief:

„Sachez vouloir, sachez demander!“

Von der Krise des Frauenstudiums in Deutschland

Einschneidende Maßnahmen, wie weitgehende
Sperrung der „Studienförderung des deutschen Volkes“,
der Entzug britischer akademischer Vergütun-
gen, die Schließung bestimmter Aufstufen,
machen es heute vielen Studentinnen in
Deutschland ganz besonders schwer, ihre begonne-
nen Studien zum guten Ende zu führen.

Ueber die Schicksale von 63 Studentinnen, den-
nen ältere Akademikerinnen den Weg zu erleich-
tern suchten, gibt Dr. v. Welsen in der „Frau“
(Berl. Herbig, Berlin) in ausführlicher und von
berühmten Mitwirkenden zugehöriger Darstellung
kenntnis. Unrecht tapfer bemerken sich da be-
trübten Mütter, die sich finanzieller und an-
dere Schwierigkeiten, ihren Weg zu bahnen.
Es ist eine zufällig zusammengestellte Statistik,
doch zeigt sie gewiß vieles, das auch gültig
ist für weitere Kreise. Denn, da es sich um
1920-30-jährige Mädchen handelt, sind dies
zumeist solche, deren Eltern Krieg und Infla-
tion erlebt haben. „Schwer ins Gedächtnis für
Lebenshaltung und -gestaltung“, so äußert sich
die Verfasserin, „fällt der Umstand, daß 21 Mäd-
chen ohne Vater aufwuchsen. (6 Mütter sind
gestorben oder an Kriegsfolgen gestorben), drei
ohne Mutter; 2 sind Wollwaisen. Zwei der elter-
lichen Eltern sind geschieden. In 5 Fällen ar-
beitet die verwitwete Mutter berufstätig. Aber
fast alle verwitweten und nicht wenige der ver-
heirateten Mütter stehen im häuslichen Erwerb-
sleben, d. h. sie betreiben, nehmen Nebenar-
beit auf, halten einen Mittagsstisch, verrichten Haus-
arbeit aller Art oder helfen im Geschäft des
Mannes. Ein normales Familienleben, wo der
Vater verdient und die Mutter sich ausschließlich
dem Haushalt widmet, können wir nur in
15 Fällen voraussetzen. Von unseren 63 Studien-
tinnen sind 22 Einzelkinder; 8 sind mit einem,
9 mit zwei, 5 mit drei, 4 mit vier, 5 mit fünf
oder mehr Geschwistern aufgewachsen.“

Aus diesen Zahlen spricht zweifellos die Kriegs-
und Inflationszeit. Aber sie selber uns dennoch
nicht täuscht. Wir glauben vielmehr, daß die jungen
Mädchen, deren häusliches Leben aus einem
der Gründe, die jene Zahlen widerpiegeln, außer
Gleichgewicht geraten ist, härter als solche aus
normalen Verhältnissen Anschlag an uns ältere
Frauen haben. Unbereits muß aber damit
gerechnet werden, daß trotz aller öffentlichen
Bemühungen, die Zustände abzumildern und ge-
richtigeren Juten wieder herbeizuführen, dies nur
bis zu einem gewissen Grade gelingen kann, wir
also in bestimmtem Umfang weiter mit mütter-
licher Erwerbsarbeit, frühem Tode des Vaters,
kleiner Geschwisterzahl werden rechnen müssen,
weil die wirtschaftliche Umwälzung allen Plä-
nen zum Trotz neue Daseinsformen erzwingt
und — dies geht aus der amtlichen Statistik
klar hervor — die männliche Konstitution dem
Lebenskampf schneller erliegt als die zähere weib-
liche.“

Wie sehr Einschränkungen, welche dem
Frauenstudium in besonders hohem Maße
gelehrt wurden, schädliche Kräfte hemmen, geht aus
folgenden Worten hervor: „Man kann sich
eine besondere Phantasie ausmalen, was die
Beschränkung öffentlicher Mittel in solchen Fäl-
len bedeutet. Es handelt sich ja nicht allein um
die Studienförderung des deutschen Volkes, die
sich eines großen Teils ihrer weiblichen Sit-
tendaten entledigen mußte, und dies in man-
chen Fällen nach begonnenem Semester. Es ka-
men die britischen Stellen hinzu, deren Maßnah-
men nicht etwa nur Nichtstuarinnen spürbar
wurden. Am schlimmsten war die allgemeine
schwerer definierbare Wirkung, die Wirkung
eines Lebensziels, der Druck einer oft
schwer mühsam besämpften Meinung und der un-
verholene Triumph männlicher Kommititionen.“
Es soll gewiß nicht der schrankenlose Erwei-
terung des Studiums das Wort gegeben werden.
Das deutsche Volk hat Interesse an der Qua-
lität der Leistung, und die Frauen an sorgfälti-

Die Frau im „Landesring“

Wir haben in unserer Nr. 3 (22. Jan.) zu dem
damals lebend veröffentlichten Programm des Lan-
desring der Unabhängigen ein Verzeichnis, das
auch einige kritische Bemerkungen enthält, be-
tonend, daß die Mitarbeit der Frauen, die der
Landesring ebenso nötig wie erwünscht betrachtet,
auf gleicher Basis wie die der Männer beruhen
sollte. Dazu schickte uns nun der Landesring eine
Erklärung, seine Stellungnahme zur
Frauenarbeit näher präzisieren.

Der Landesring ist der Meinung, daß die
Heranziehung der Frau zur vollen Gleichberech-
tigung im politischen Leben kommen muß, daß
aber dieser Schritt nicht von einem Tag auf
den andern erfolgen könne. Wenn auch das In-
teresse der Schweizerin an wirtschafts-
politischen und sozialpolitischen Fragen
in den letzten Jahren fast zugenommen
hat, so hat doch ein großer Teil der Schweiz-
erinnen sich mit dem rein politischen Din-
gen noch so wenig befaßt, daß hier eine stufen-
weise Einführung der Gleichberechtigung unter
gleichzeitiger Stärkung des politischen Verständ-
nisses höher gerechtfertigt ist. Wenn wir unter-
den Gruppen freigestellt haben, die Frage des
Frauenstimm- und Wahlrechts in den Diskus-
sionsversammlungen zu regeln, so stellen wir uns
vor, daß in den fortgeschrittenen Ortsgruppen
sofort die volle Gleichberechtigung der Frauen
im Ring zugeführt wird. In unseren Dis-
kussionsgruppen von Bern und Genéve ist dies
bereits auch geschehen. Aus den
Arbeiten der publizistischen Komitees, welche schon
an vielen Orten existieren, glauben wir einseh-
lich zu dürfen, daß auch an den andern haupt-
sächlichsten Orten den Frauen sofort das volle
Stimm- und Wahlrecht im Ring zugeführt
wird. Dagegen wird es andere Gegenden geben,
wo die Erziehung den Frauen bevorzucht nur
ein mäßiges Stimm- und Wahlrecht gebühren,
um daselbst nachher zu erweitern. Der End-
stand wird die Gleichberechtigung der vollen Gleich-
berechtigung in allen Ortsgruppen des Landesring
sein.

Eine ähnliche Entwicklung wird nach unserer
Ansicht in Bund, Kantonen und Gemeinden statt-
finden müssen. Der erste Entwurf unseres prak-
tischen Programms — er ist noch nicht definit-
tiv beschlossen, wird aber in diesen Punkten kaum
mehr geändert werden — enthält darüber be-
stimmte die folgenden Bestimmungen:

„Sofortige Einführung der Wahl-
barkeit der Frauen in alle Verhö-
ren und Volksberatungen. Spä-
ter ist auch die Erteilung des ak-
tiven Wahlrechts der Frauen in
Ausübung zu nehmen. Einführung des
Frauenstimmrechts, insbesondere
in der Schule, der Kirche, der
Fürsorge und der Wirtschaft.“

Durch dieses ergibt sich, daß nicht die Ab-
lösung der Gleichberechtigung, sondern bloß die
stufenweise Einführung, der Idee des Landes-
ringes entspricht.

Wir wissen, daß viele einsichtige Frauen die-
sen Standpunkt billigen. Sie begreifen es und
wird zweifellos nicht daran, daß auch die Leser
des Schweizerischen Frauenblattes es begrüßen
werden, wenn man den Frauen zuerst Gelegenheit
gibt, sich auf Teilgebieten zu betätigen und
politisch zu schulen und sie auf diese Weise so
rasch als möglich zur vollen Gleichberechtigung
führt.

Landesring der Unabhängigen.

tiger Auslese der weiblichen Studierenden. Die
Auslese oder sollte nicht mechanisch erfolgen
und Gelde, die das deutsche Volk aufbringt,
allen würdigen Volksgenossen zugänglich sein.
Man muß die Betroffenen ganzer Familien
mitleidig haben, aus der Tochter, die alle Pflich-
ten auf sich beruhen lassen, Vergünstigungen,
wenn deren ihre Berufsausbildung abhängig ent-
zogen wurden, nur weil sie Tochter, nicht Sohn
war! Welche Erschütterung des Selbst-
geföhls, welche Verneinung der Zweifel, die
wenn gewöhnlichen Arbeiter immer wieder be-
fallen. Wie viel nutzlose Stunden, nachdem schon
so viel Kraft eingeeigert gewesen!

Es werden dann kurz und prägnant die Ver-
hältnisse vieler dieser Mädchen geschildert und
daraus die Folgerung gezogen: „... Es ist klar,
denn unter solchen Daseinsbedingungen die letzten
Kraftreserven herausgeholt und Entkräftung
nur schwer überwinden werden. Denn zum Stu-
dium und zur Erwerbsarbeit treten die Pflich-
teilungen, die der Staat fordert. Mädchen, die
von H. R. E. zu namentlich für Einfüh-
rungen von öffentlichen Stipendien mancher-
lei andere Verfüchtungen. Es ist jede Minute
des Tages überauslich angefüllt. Kein Wunder,
daß schwindende Beschwerden entstehen; ein kur-
zer Urlaub, etwa Unterbrechung der Ferienar-
beit, führt häufig erst den Zusammenbruch her-
bei und wird deshalb nicht gewöhnt. Doch hat in
mehreren Fällen ein längerer Aufenthalt auf
dem Lande oder in einem Sanatorium, den das
Stipendienvermittlung, nachhaltig geholfen.
Es ist nicht genug zu betonen, daß trotz
aller Sorgen und täglich neuen Anforderungen
die Eingabe an den Beruf, der Glaube an das
Ziel nicht erlöschen. So schreibt eine in beson-
ders schwerem Daseinskampf liegende Studentin
der Geschichte und Erdkunde (1936, 68): „Ich
habe es meinen Eltern nicht zumuten, weil die
Entbehrungen auf sich zu nehmen. Ich
muß daher sehen, mich selbst zu ernähren. Mein
Studium möchte ich unter keinen Umständen

riet ihr, vorläufig lieber bei der Mäuerin einzu-
schieben, denn die hatte erst diesen Tag wieder
gemindert. „Dane wie d' Nanni frei? nimmi!
Wie tat i' s' woch nemma!“ Er war wie vertaucht
und drängte sie ins Haus.
Wie das erlösende Wort auch jetzt Nanni unter
der Sucht, in der Rechten das Marei, in der
Linken wie ein Wollwaise, als die Mäuerin sie er-
schaute. Der Kopf schiefte entsetzt ihr fort, und sie
sagte: „D' Nanni! Wähst mi eba aufwacha?“
„I tat bi frogn, Wäuerin... ob d' mi wies auf-
nimmi“, sagte die Magd, aber feinswegs un-
sicher, weil sie im Fleck draußen den Anblick sehen
wollte, und sie sagte hinaus: „Wis der Anberd und
i' z' hättet femmal!“
Die Mäuerin Wäuerin wurden rund; sie er-
wartete, daß die andere gesehnet gung, und leuchtete:
„D' mei...“ Dann sagte sie: „Sätzli nit jo banti
si braucha eba!“ Sätzli nit jo banti und dasolfa
braucha! Wa werd do no a Wort redn beria,
moan i'! Dann sagte sie eine Schmalzmel vom
Zeller, was die Marei und sagte zur Magd: „Zog
bi Sach in d' Kamma auf, und nimm frogl d'
Schmalzmel in Kella ab!“
Nanni atmete so tief auf, daß der Seneser zwi-
chen den Knöpfen flachte. Sie machte eine taube
Wendung mit dem Kopf zurück, nicht in den Fleck
hinans, wo Anberd auf den guten Anhang der
Sache war, und sah, wie er mit einem feil über-
mühtigen Sprung über die Tischplatte hinwegsteuerte
zu seiner Arbeit. Sie hatte ein personenes friedliches
Schauen. Dann hieß sie Marei die Habseligkeiten
in die Kammer hinauftragen, freilich die Kerner
auf und griff an, was ihrer parte.

Ein Ovomaltine-Frühstück nimmt wenig Zeit in An- spruch und nährt doch besser als alles andere!

Fr. 2. u. 3.60 Dr. A. Wanda A.-G., Bern

